

Drei nordische Gäste

Von Bruno Huber, München

Vorbemerkung

Nachdem im vorigen Jahrbuch meine „Begegnung mit Alpenblumen“ freundlich aufgenommen wurde, lasse ich diesmal eine Darstellung der drei vornehmsten Pflanzen arktisch-alpiner Verbreitung folgen.

Linnés Moosglöckchen, *Linnea borealis*

Schon 1917 begegnete ich in den Stubaier Alpen einer Pflanze, die Dalla Torres „Naturführer durch Tirol“ für wichtig genug hält, sie für diese Stelle eigens zu vermerken: dem nordischen Moosglöckchen, *Linnea borealis*.

Als wanderfrohe Innsbrucker Gymnasiasten konnten wir es jedes Jahr kaum erwarten, bis uns der Schulschluß Ende Juni für größere Fahrten freigab. Schon den halben Winter waren wir über den Landkarten gesessen und hatten unsere Pläne geschmiedet, die jedesmal einer anderen Berggruppe galten. Die Zeit war denkbar schlecht gewählt, denn nach Sommersonnenwende erreicht ja als Gegenstück zum Monsum des Himalaja auch in den Alpen die Niederschlagstätigkeit ihren Höhepunkt. Es regnet nicht nur fast täglich, sondern oft genug tagelang pausenlos. Aber das konnte unsere Begeisterung nicht hemmen, obwohl wir zuletzt fast immer durchnäßt gerne zu Muttern heimkehrten. Anders wurde das erst, als nach dem ersten Weltkrieg die Dolomiten wieder zugänglich waren und wir als Hochschüler unsere Bergfahrten vorzüglich in den August und September verlegten.

Diesmal waren die Stubaier Alpen um die Franz-Senn-Hütte unser Ziel (Aufstieg durchs Alpeinertal, Abstieg nordwärts über das Horntaler Joch nach Lüssen und Praxmar). Wir verließen bei Neustift das Stubaier Haupttal und stiegen über Bärenbad durchs Oberbergthal gegen die Alpeiner Alm an. Wie üblich begann es bald leise zu regnen, und die Moospolster des Bergwaldes schwellen üppig. Noch ehe wir die Stöcklenalm erreichten, schmückten sich diese Moospolster mit der angekündigten Blume: Durchs Moos spannen fast meterlange Kriechsprosse mit dreikerbigen Blattpaaren. Von ihnen erhoben sich zierliche Sprosse, welche, am Ende gegabelt, meist zwei weiße oder blaßrosarote Glöckchen trugen (Bild 1—3). Zwei Jahre später habe ich die Pflanze auch auf der anderen Seite des Schrankogels bei Gries im Sulztal in gleicher Höhenlage wiedergefunden.

Den sehr verstreuten alpinen Fundorten steht ein großes geschlossenes Verbreitungsgebiet im Norden gegenüber (Bild 4). Die Kluft wird überbrückt durch mittel- und norddeutsche Reliktstandorte. So hat mich Prof. Freiherr von Viettinghoff-Riesch einmal einen Nachmittag in den Kiefernwäldern der Niederlausitz um Muskau herum-

gefahren, um mir die Pflanze zu zeigen, und als wir sie in der Abenddämmerung endlich fanden, trat eben ein kapitaler Hirsch auf die Heidefläche heraus. Die Pflanze gehört somit zu den arktisch-alpinen oder, da sie unter der Baumgrenze bleibt, richtiger boreal-montanen Arten, die nach der Eiszeit von den mitteldeutschen Zufluchtsstätten aus dem weichenden Eise hauptsächlich nach Norden folgten, während sie in den Alpen nur wenige Standorte haben.

Bei der Häufigkeit dieser auffälligen Blume im Norden wundert den Botaniker nur eines: Wie kommt diese Pflanze dazu, Linnés Namen zu tragen. Sie mußte doch zu seiner Zeit längst beschrieben und benannt sein. Sie war es in der Tat, aber ihre Stellung im System war nicht richtig erkannt. Sie hieß einfach die nordische Glockenblume, *Campanula borealis*. Linné, der für diese Pflanze seiner schwedischen Heimat zeitlebens eine besondere Vorliebe hatte (Bild 5), durchschaute aber bald, daß hier ein Irrtum vorlag. Er veranlaßte seinen Schüler Gronovius zu einer genaueren Untersuchung, und diese führte zum Ergebnis, daß das Moosglöckchen gar keine Glockenblume ist, sondern auf Grund der gegenständigen Beblätterung und einiger Eigentümlichkeiten des Fruchtknotenbaues in die nahestehende Familie der Geißblattgewächse gehört. Sie mußte daher zu ihrem bleibenden Artnamen *borealis* einen neuen Gattungsnamen erhalten, und als solcher bot sich dem Schüler der Name seines großen Lehrers mit zwingender Selbstverständlichkeit an¹⁾. Auch wir Nachfahren preisen die freundliche und gerechte Fügung, die den Namen Linnés in einer der anmutigsten Blumengestalten seiner Heimat verewigte. Linné selbst, inzwischen von seinem König als „Ritter des Polarsterns“ geadelt, ließ fortan „seine Blume“ auf sein chinesisches Porzellan malen und in seine Kristallgläser schleifen, nachdem ihm schon der Maler auf der Lapplandreise mit *Linnea* in der Hand abgebildet hatte. Nur auf seinem Grabstein, im Dom von Upsala, der ihn verdienstermaßen *botanicorum princeps*, den Fürsten der Botanik nennt, vermissen wir dieses Symbol.

Nachdem uns schon der Name *Linnea* auf ihren Namenspatron geführt hat, sei noch eine Linné-Anekdote angefügt: Für die systematische Botanik besitzt Linnés Herbarium beinahe biblischen Wert; denn die ganze spätere Namengebung ruht ja auf der von ihm geschaffenen binären Nomenklatur, der Kennzeichnung aller Lebewesen durch einen lateinischen Gattung- und Artnamen. Nach Linnés Tode erwarb ein reicher Engländer sein Herbar. Die schwedische Regierung wurde alarmiert und erklärte den Schatz als Nationaldokument und verbot die Ausfuhr; aber der Engländer war schneller und das Schiff mit der Beute entzog sich rechtzeitig den schwedischen Verfolgern. Übrigens haben sich die Engländer als Treuhänder dieses Besitzes voll bewährt:

¹⁾ Für kleinere Leute ist es weniger leicht, sich in einem botanischen Gattungsnamen zu verewigen. In den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts entdeckte ein junger russischer Arzt in der Nähe von Petersburg eines der eigenartigsten Moose: Die gestielten Kapseln entspringen ohne Vermittlung beblätterter Sprößchen unmittelbar aus einem mikroskopisch feinen Vorkeim (*Protonema*). In seiner Erstbeschreibung sagt Buxbaum, er würde die neue Pflanze gerne nach seinem Vater nennen, sehe aber, um nicht mißdeutet zu werden, von einer Benennung ab. Linné, der das seltsame Moos noch im gleichen Jahr auch bei Upsala fand, hatte Verständnis und nannte das Moos *Buxbaumia aphylla*.

Die Royal Linnean Society verwahrt das Herbar in einem vornehmen Londoner Palast, wo es ernsten Interessenten zugänglich ist ²⁾).

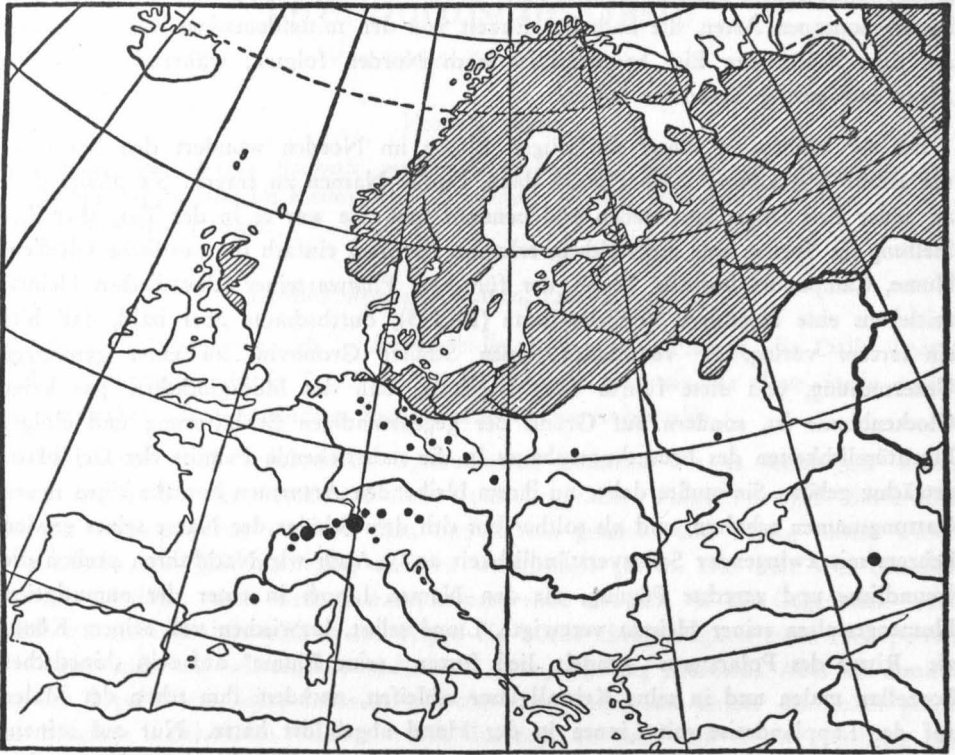


Bild 4. Verbreitungskarte von *Linnaea borealis*. Aus Neudammer Forstl. Lehrbuch 11. Aufl.

König-Karls-Zepter, *Pedicularis screptrum Carolinum*

Im Anschluß an den Internationalen Botanikerkongreß in Stockholm führte der schwedische Pflanzegeograph Professor Gustav Einar Du Rietz eine stattliche Zahl von Botanikern aller Erdteile im Juli 1950 zehn Tage lang zum Studium der arktisch-alpinen Flora auf die Berge Lapplands. Für den mit der Alpenflora Vertrauten kann es schwerlich etwas Lehrreicheres geben, als da droben im hohen Norden die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede zwischen der nordischen und alpinen Flora

²⁾ Später war England noch einmal wegen einer Pflanzenbeute in einen politischen Notenwechsel verwickelt: 1863 sammelte der Kärntner Welwitsch in portugiesischen Diensten in dem damals noch kaum durchforschten Südwestafrika Pflanzen. Da seine portugiesischen Auftraggeber unregelmäßig zahlten, versorgte er auch Kew Gardens mit Fundstücken. Zu diesen gehörte auch jene groteske knollige Wüstenpflanze, welche Hooker auf Grund der Blütenzapfen als Nachtsamer erkannte und *Welwitschia mirabilis* nannte. Die wissenschaftliche Sensation, welche dieser Fund auslöste, ließ die Portugiesen aufhören und sie verlangten Herausgabe der Pflanzen. Ein Schiedsgericht sprach Portugal alle Erststücke, England nur allfällige Zweitstücke zu, aber der Ruhm der Erstbeschreibung konnte Hooker nicht mehr genommen werden (nach Lotsy, Vorträge über botanische Stammesgeschichte).

kennenzulernen. Ich möchte von der ganzen reichen Beute lediglich die Borstgrassegge, *Carex nardina*, erwähnen, die uns auf windgefeigten Kuppen als größte Seltenheit vorgestellt wurde. Da diese wetterharte Pflanze ganz verstreut in Alaska, Kanada, Grönland, Island und Lappland vorkommt, gilt sie als stärkste Stütze für die Hypothese, daß manche höhere Pflanzen die Eiszeit im Norden überdauern konnten. Es ist nämlich fast unmöglich, diese Verbreitung durch nacheiszeitliche Einwanderung zu erklären. Die Mehrzahl der Teilnehmer hörte damals diese neue Lehre ziemlich ungläubig an. Inzwischen hat aber gerade bei uns in Bayern Merxmüller gezeigt, daß auch in der Verbreitung der Alpenpflanzen vieles leichter zu verstehen ist, wenn man Überdauerung annimmt, so daß die Relikthypothese heute bereits gut begründet dasteht.

Im Sommer darauf kam Freund Du Rietz zum Gegenbesuch nach Bayern. Ich hatte die Ehre und Freude, ihm die persönliche Bekanntschaft mit dem Altmeister der bayerischen Moorforschung, Professor Paul, zu vermitteln, und spitzte die Ohren, wenn sie im Eggstetter Seengebiet die Moorflächen zentimeterweise nach Eiszeitrelikten absuchten und sich über die schwierige Systematik der Torfmoose unterhielten.

Am 15. Juli 1951 folgte als Studentenexkursion ein Besuch des größten Moores Süddeutschlands, des Murnauer Moores. Eine internationale Autokolonne fuhr über die Olympiastraße südwärts. In Ohlstadt stießen, von Du Rietz's Ruf angezogen, zum ersten Mal nach dem Kriege auch die Innsbrucker Studenten unter Führung der Professoren Gams und Pisek zu uns. Es war ein bedeutsames wissenschaftliches Ereignis. Die Ausbeute erfüllte alle Erwartungen; der nordische Kenner identifizierte eine der Moosbeeren als die im Alpenraum erst selten belegte kleinfrüchtige nordische Rasse *Vaccinium microcarpum* (vgl. Pölt in Ber. Bayer. Bot. Ges. 29, 1952, 69—72).

Bei der Mittagspause schlug ein Exkursionsteilnehmer vor, die Wagenkolonne noch in Richtung Oberammergau in Bewegung zu setzen, weil auf dem Pulvermoos gerade der „Moorkönig“, das Karls-Zepter, *Pedicularis scroptum Carolinum*, blühe. Für solche Fälle lobe ich mir das Auto: Schon eine halbe Stunde später standen wir vor der stattlichen Pflanze, die die meisten von uns zum ersten Mal erblickten (Abb. 6): Als Angehörige der artenreichen Gattung *Pedicularis* (Läusekraut) übertrifft sie alle anderen Arten in der Größe ihrer gelben Rachenblüten (Familie Scrophulariaceae). Auf diese Weise entsteht ein goldgelber Knauf, der die Bezeichnung Zepter vollauf rechtfertigt.

Bei der Bezeichnung Karls-Zepter (*Sceptrum Carolinum*) denkt man unwillkürlich, daß sie nach Karl dem Großen, dem mittelalterlichen Erneuerer der römischen Kaiserwürde, benannt sei. Das ist aber ein Irrtum: Es handelt sich auch hier wie bei *Linnea borealis* um eine boreal-montane Pflanze mit vorwiegend nordischer Verbreitung, und sie ist von den Schweden, einschließlich Linné, dem Schwedenkönig Karl XII. zu Ehren genannt. Darum war es auch eine sinnige Ehrung unseres schwedischen Gastes, ihn an einen bayerischen Standort dieser schwedischen Nationalblume zu führen.

Zwergbirke, *Betula nana*

Moosglöckchen und Karls-Zepter sind Blumen, die schon durch ihre Schönheit auffallen würden, auch wenn sie bei uns nicht zu den Seltenheiten gehörten. Viel unscheinbarer ist eine Pflanze, die der Alpenraum mit dem Norden gemeinsam hat, und die ich neben der Silberwurz (*Dryas octopetala*) als den bedeutendsten Vertreter des arktisch-alpinen bzw. boreal-montanen Florenelementes bezeichnen möchte³⁾: die Zwergbirke, *Betula nana*. Ihre fast kreisrunden und für ihre Kleinheit grobgekerbten Blätter sind so unverwechselbar einmalig, daß sie zu einem Leitfossil glazialer Floren geworden sind. Sie wetteifern darin mit dem immergrünen Lederblatt der Silberwurz, das gleichfalls klein und grobgekerbt, aber im Umriß nicht kreisrund, sondern länglich ist. Abdrücke beider Pflanzen finden sich neben solchen kriechender Gletscherweiden (*Salix herbacea* und *polaris*) schon in den eiszeitlichen Tonablagerungen des Gletschervorfeldes, die man danach als Dryastone bezeichnet. Das ganze eisfreie Gelände zwischen den Alpen- und nordischen Gletschern war damals von dieser baumfreien Tundrenflora beherrscht, die durch die genannten Pflanzen gekennzeichnet wird. Pollenanalytisch ist diese Zeit als Weiden-Birken-Zeit ausgeprägt.

Mit dem Rückzug des Eises sind Zwergbirke, Gletscherweiden und Silberwurz den Gletschern in die Alpen und nach Norden gefolgt, wobei der Schwerpunkt der Verbreitung bei der Zwergbirke mehr als bei den übrigen genannten Arten im Norden liegt. Wenn man droben in Lappland eine der sich über die Waldgrenze erhebenden Kuppen, etwa den Salla Tunturi bei Rovaniemi, ersteigt, durchmißt man über der Baumgrenze einen Weiden- und Zwergbirkengürtel (Abb. 7/8).

Mehr als andere nordische Elemente ist aber die Zwergbirke im dazwischenliegenden Raum auf zahlreichen Hochmooren zurückgeblieben. Für eines dieser Moore in Nordwestdeutschland hat sich der hervorragende Moorforscher Professor Overbeck, Kiel, den Spaß gemacht, durch das ganze Moorprofil nach *Betula-nana*-Blättchen zu suchen, und er hat sie auch überall gefunden. Es ist m. W. der einzige lückenlose Urkundenbeweis für ein Glazialrelikt. Aus diesem Grunde habe ich auch eingangs die Zwergbirke als die wichtigste boreal-montane Leitart bezeichnet.

Auch die bayerischen Voralpen besitzen solche Reliktstandorte der Zwergbirke. Einer der größten liegt im Naturschutzgebiet Bernrieder Filz, und zwar in dem auf dem Meßtischblatt als Gallafilz eingetragenen Teil. Es ist eine heroische Glaziallandschaft, in der wir uns hier bewegen. Beachtliche Teile dieses in seiner Art in Bayern einmaligen Gebietes sind dank der unermüdlichen Bemühungen der Herrn Konsul Gg. Frey, Tutzing, und Oberstltnt. a. D. P. Schmidt, München, unter deren Mitfinanzierung und unter Zuschußgewährung auch unseres Vereins vor Jahren durch den Bund Naturschutz in Bayern, München, zur Stellung unter Naturschutz angekauft worden. Es ist ein Genuß, von ortskundigen Persönlichkeiten wie Frau Dr. Edith

³⁾ Beim Aufstieg ins Gebirge durchschreiten wir bekanntlich mit abnehmender Temperatur ähnliche Vegetationsstufen wie bei einer Fahrt nach Norden: Die letzte Vegetationsstufe vor der Baumgrenze bezeichnet man dabei als boreal-montan, die über der Baumgrenze als arktisch-alpin.



Bild 5. Linné mit seiner Lieblingsblume

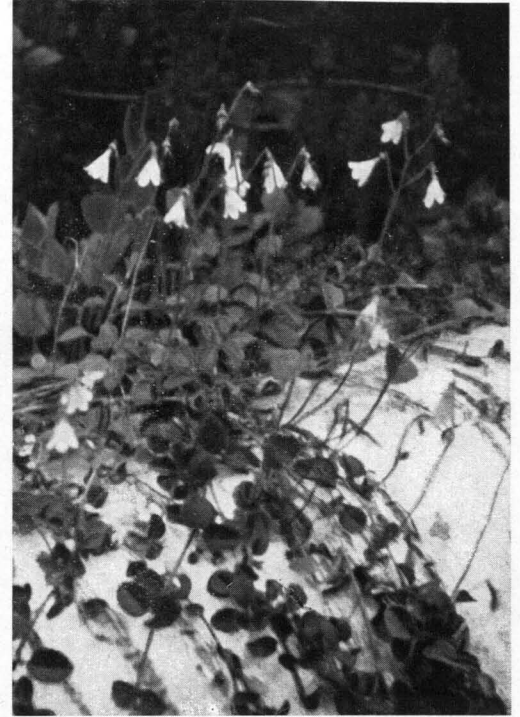


Bild 1—3. *Linnea borealis*; links und mitte zwischen Blauglockenheide (*Phyllodoce coerulea*), rechts einen gefallenen Birkenstamm überspinnend; Schwedisch Lappland.

Aufn. P. Michaelis



Bild 6. *Pedicularis sceptrum Carolinum* auf dem
Pulvermoos bei Oberammergau Juli 1955.



Bild 7—8. *Betula nana* in Schwedisch Lapland.



Aufn. P. Michaelis

Ebers durch die Gegend geführt zu werden. Sind wir uns auch immer dessen bewußt, daß auf der ganzen Erde die letzte Eiszeit als Würmeiszeit bezeichnet wird, weil hier im Bereich des Würmsees (Starnberger Sees) zuerst Moränen und Zungenbecken, Toteislöcher und Oser als Folgen früherer Vereisung erkannt wurden?

Wir gehen von der Hauptstraße, die dem Westufer des Starnberger Sees entlangführt, knapp nördlich vom Bahnhof Bernried rechtwinklig nach Westen die nach Weilheim führende Straße ab. Der Weg führt immer von neuem auf und ab, denn wir queren die Rinnsale, die unter dem Eis nordwärts strömten. Wo die trennenden Höhenzüge aus Glazialschutt zersägt sind, sieht es stellenweise aus, als wäre eine Hochseeflotte in Kiellinie aufgefahren. Meine Studenten werden schon fast ungeduldig, daß wir unser Ziel noch immer nicht erreicht haben. Schließlich aber kündigt der kleine Gallaweiher rechts unten im Wald, daß wir nicht mehr weit vom Ziel sein können. Bei einem einsamen Gehöft geht es links ab aufs Gallafilz. Die Kolonne schwärmt aus, aber erst nachdem wir etwa einen Kilometer südwärts gewandert sind, verkündet ein Freudenschrei, daß die Zwergbirke gefunden und das als Prämie ausgesetzte Freibier verdient ist. Rasch sammelt sich die Schar, aber nun zeigt es sich, daß wir die Pflanze kaum verfehlen konnten. Über hundert Meter im Geviert stehen wohl auf jedem Quadratmeter hundert, nur selten über spannenhohe Sprößchen der Zwergbirke. Nach der Vitalität, in der ich die Pflanze im Norden gesehen habe, will sie mir nicht recht gefallen. Wahrscheinlich ist hier das Klima doch schon zu warm geworden. Auch ihr Naturschutz ist wohl nicht ausreichend: Was nützt der geschützte Quadratkilometer, wenn das Moor von Norden und Süden bereits angeschnitten, entwässert und in Kultur genommen ist. So weiß ich nicht, ob der ehrwürdige, sicher zehntausend Jahre alte Standort das Ende unseres Jahrhunderts und Jahrtausends noch überlebt. Man wird jedenfalls gut tun, beizeiten auch noch andere bayerische *Betula-nana*-Standorte, besonders das Schwarzlaichmoor hinter Peißenberg zu schützen, denn es wäre schade, wenn einer der letzten Augenzeugen der Würmeiszeit aus unserem Lande verschwände.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [21_1956](#)

Autor(en)/Author(s): Huber Bruno

Artikel/Article: [Drei nordische Gäste 146-151](#)